

**Karl-Ludwig Lange: Suche nach dem Selbst**  
**Kunstgottesdienst zur Eröffnung der Ausstellung am 20.5.2023**  
**in der Herforder St. Johanniskirche**

Psalm 144,3-5+7  
Johannes 4,4-21

Wer bin ich? Was macht mich aus?

Diese Frage der Selbstreflektion stellen wir uns doch alle irgendwann und vielleicht auch immer wieder mal. Sicher, wir alle haben mehr oder weniger eine Rolle für uns gefunden, eine Identität angenommen, aber sind wir das wirklich? Gibt es nicht Augenblicke im Leben, Situationen und Begegnungen, durch die alle Identitätsgewissheit in Frage gestellt wird? Und spätestens dann stehen sie da wieder, die Fragen nach dem Selbst: Wer bin ich eigentlich? Was macht mich aus?

Viele Künstler\*innen haben diesen Fragen in ihren Selbstporträts nachgespürt. Denken wir nur an die berühmte Reihe der prüfenden Blicke und deren künstlerischen Ergebnisse, wie sie von Rembrandt überliefert sind. Und sicher stehen Ihnen wie mir spontan etliche weitere Beispiele vor Augen. Nun hängen hier in der St. Johanniskirche etliche Kohlezeichnungen mit dem Titel „Selbst“ und etliche Ölbilder, die, auch wenn sie nicht immer vom Künstler so titulierte wurden, Selbstbildnisse sind. Aber mit einem klassischen Porträt oder Selbstporträt haben die meisten dieser Bilder nicht viel gemeinsam. Da vermissen wir die Darstellungen von Einzelheiten, die uns eine Identifikation der Person erlauben. Selbst wenn Sie, wie einige und ich es hier in der Kirche können, Karl-Ludwig Lange aus der Erinnerung heraus vor sich sehen, wenn sein Bild vor Ihrem inneren Auge aufsteigt, können wir dies mit diesen Bildern kaum in Einklang bringen. Und das liegt nicht daran, dass Karl-Ludwig Lange, als er diese Werke gezeichnet und gemalt hat, noch jung, eben circa 30 Jahre alt war, sondern weil ihm das äußere Erscheinungsbild nicht so wichtig war.

Es gibt in seinem Nachlass und damit hier in der Ausstellung ein einziges Bild, Öl auf Papier, bei dem das etwas anders ist. Es ist in der Malweise den anderen sehr nah verwandt, aber dennoch erkennen wir, obwohl auch dieses Bild nicht präzise und mit Einzelheiten ausgemalt ist, seine typische Figur und Haltung. Das typische helle Hemd, das offene längere Haar mit dem hohen Ansatz, der Bart, die aufmerksamen Augen. All das findet sich dargestellt. So blicke ich in diesem Bild Karl-Ludwig an, wie ich es so oft in langen Gesprächen getan habe. Ich sehe seine fragenden und beobachtenden Augen und merke, dass mein Blick auf das Bild, sein Blick in dem Bild ist. Er schaut mich durch das Bild an, wie er es so oft getan hat. Aber er schaut eigentlich sich selbst an auf der Suche nach dem Selbst. Er spürt den Fragen nach, die wir eingangs stellten, und ist dabei ein genauer Beobachter und Analyst.



Wer bin ich? Was macht mich aus?

Und genau diese Fragen finden sich auch bei den anderen Bildern. Genau dieser Blick macht auch die anderen Bilder aus.

Schauen wir uns das Bild, das auf Plakat und Einladungskarte und jetzt hier abgebildet ist, exemplarisch einmal genauer an.

Auf den ersten Blick sehen wir nur Farben und Strukturen. Blaue und violette Töne gehen vom Dunkleren links zum Hellere rechts über. Doch recht schnell löst sich die Figur eines Menschen heraus. Wir erkennen einen Kopf, Haare, Augen, Nase und Mund heben sich langsam hervor. Das Gesicht ist uns zugewandt. Den Oberkörper sehen wir im Halbprofil. Es macht den Eindruck, als ob dieser Mensch sitzt und eigentlich auf etwas außerhalb des Bildes ausgerichtet ist, sich aber nun zum Betrachtenden gewandt hat. Im Vordergrund des unteren Bildteiles tritt ein leicht erhobener Arm hell hervor, an dessen Ende wir eine Hand mit Fin-

gern erkennen. Hier scheint mitten in der Bewegung ein Moment des Beobachtens eingefangen zu sein.

Wir können uns die Szene im Atelier vorstellen. Da steht auf einer Staffelei eine Leinwand. Rechts daneben, vielleicht auf einer anderen Staffelei stehend, vielleicht an der Wand hängend, befindet sich ein großer Spiegel. Der Künstler sitzt auf einem hölzernen Drehhocker, wie ich ihn immer wieder im Atelier von Karl-Ludwig Lange gesehen habe. Die frische Ölfarbe ist auf der Palette in deutlichen Klecksen vorbereitet. Und nun geht der Blick hin und her zwischen Spiegel und Leinwand. Immer wieder schaut sich Karl-Ludwig Lange sein Spiegelbild prüfend an, um dann mit gestischer Malerei das, was er wahrnimmt, auf die Leinwand zu bannen. Und ich habe nicht nur einmal erlebt, wie in solchen Augenblicken des Malens, für Karl-Ludwig Lange die Welt um ihn herum versank. Das zu Malende und das Gemalte wurden bei ihm eins. Und dabei ging es ihm nie um das Äußere, sondern um das, was den Menschen, in diesem Fall ihn selbst ausmacht. Es ist die Suche nach dem Selbst.

Besonders deutlich wird das in der Serie der sogenannten „Blindzeichnungen“. Bei denen darf der Blick nämlich nicht hin und her gehen. Da darf es keine Blickkontrolle des mit Kohle auf das Papier Gezeichneten geben. Sondern Karl-Ludwig Lange hat sich fest im Spiegel in den Blick genommen und dabei ohne hinzuschauen, also quasi blind, mit der Kohle sich gezeichnet. Es ist schnell klar, dass das keine Selbstporträts im eigentlichen Sinne sein können, sondern im Grunde gezeichnete Selbsterfahrungen sind. Es ist die ganz deutliche Suche nach dem Selbst.

Nun könnten wir uns zurücklehnen und das Ganze mit neutraler Distanz betrachten. Schließlich ist keiner von uns Karl-Ludwig Lange, der im Jahr 2018 leider viel zu früh verstarb. Aber gute Kunst weist immer über sich hinaus. Und so erkennen wir in der bildgewordenen Suche nach dem Selbst auch unsere eigene Suche nach dem Selbst. Immer wieder, mal dringlicher, mal mehr im Hintergrund, betrachten ja auch wir uns im Spiegel oder im Spiegel anderer Menschen und stellen uns die bekannten Fragen: Wer bin ich? Was macht mich aus? Wir führen Selbstreflexionen durch und bleiben, wenn wir ehrlich mit uns selbst sind, doch immer auf der Suche nach dem Selbst.

Auch in der Bibel begegnen uns etliche Menschen, die diese Fragen umtreiben. Die samaritanische Frau am Brunnen, von der wir gerade in der Lesung gehört haben, ist sicherlich ein herausragendes Beispiel dafür. Sie geht allein ohne den Schutz der Gruppe in der Mittagshitze zum Brunnen. Wahrscheinlich war sie der Gruppe der anderen Frauen entwachsen, wurde vielleicht auch gemobbt, da ihr selbstbewusster und eigenwilliger Lebenswandel nicht in die Norm passte. Sie spricht mit einem fremden Mann und diskutiert mit ihm, obwohl das für eine Frau damals äußerst unschicklich war. Und wir spüren in diesem Gespräch ihre Suche und ihre Reflexion. Sie fragt und hinterfragt. Und selbst als Jesus ihr ganz direkt sagt, dass sie bereits fünf Männer gehabt habe und der jetzige nicht ihr Mann sei, wird sie nicht kleinlaut und zurückhaltend, sondern treibt forschend das Gespräch weiter. Sie ist auf der Suche nach dem Selbst und mehr noch, sie ist durstig nach Leben, nach dem wahren Inhalt ihres Lebens. Sie will vom Brunnen Wasser holen, aber eigentlich das Wasser des Lebens bekommen.

Und das bekommt sie durch Jesus, der ihren Durst löscht, ohne dass irgendjemand in dieser Erzählung von dem Brunnenwasser trinkt. Sie bekommt eine Antwort auf ihre Suche nach dem Selbst, weil sie wahrnimmt, dass Gott sie sieht, so wie sie ist mit all ihren Eigenschaften und Bestandteilen ihres Wesens. Sie könnte wie Hagar einstimmen in das Wort der Jahreslosung: „Du bist ein Gott, der mich sieht!“

Und jetzt sind wir hier in der Ausstellung in der St. Johanniskirche und betrachten die Arbeiten von Karl-Ludwig Lange, betrachten die Bilder der Suche nach dem Selbst. Wir erkennen durch diese Bilder das Zerrissene und Vielfältige, das Tiefgründige und Fragende, das Schöne und von Gott gewollte in uns. Wir erkennen in den Blicken, die uns aus den Bildern heraus begegnen, dass wir gesehen werden, dass wir mit unserem Selbst in den Blick genommen sind, nicht nur von anderen Menschen. Wir dürfen erfahren, dass Gott uns sieht, wie wir wirklich sind mit all unseren Facetten und Eigenschaften und Bestandteilen unseres jeweiligen Selbst. „Du bist ein Gott, der mich sieht!“

Johannes Beer